

Einwanderung aus Savoyen nach Deutschland 1500-1800. Grundzüge und ausgewählte Familien*

Von
MARTIN ZÜRN

1. Grundzüge savoyischer Einwanderung

Glaukt man den Dekreten und Verlautbarungen der Obrigkeiten, dann hatte auch die süddeutsche Gesellschaft der Frühen Neuzeit ein sogenanntes Ausländerproblem. Stereotyp wurde der Vorwurf erhoben, „welsche Krämer“ zögen in Scharen durch das Land, würden Steuern und Zölle hinterziehen und das unwissende Volk mit falschen Münzen und minderwertigen Waren betrügen. Für wandernde Krämer wurde die Herkunftsbezeichnung „Savoyarde“ zum Synonym. In Rundschreiben wurde diese Gruppe nicht nur mit Wirtschaftsdelikten, sondern auch mit Raubmord und Brandstiftung in Verbindung gebracht und in einem Atemzug mit Betteljuden und Zigeunern genannt.¹

Beispielsweise geriet 1731 der 18jährige Kraxenträger Michel Bouteillier aus Sallanches in Savoyen in die Fänge der Freiburger Strafjustiz. Ihm wurde der Umtausch verbotener Münzen im Wert von 63 Gulden angelastet, mit denen er angeblich Schulden bei einem Basler Kaufmann bezahlen wollte. Bouteillier gab an, für den in Löffingen wohnhaften Savoyer Maurice Provence Waren über Land zu tragen.² Dieser wiederum war zweifellos mit den Brüdern Claudius Peter, Johannes und Nikolaus Provence verwandt, deren Familie schon in der dritten Generation im Fürstenbergischen hausierte. Ein Michel Provence aus Sallanches, verheiratet mit Clara Perollaz, gründete in Donaueschingen eine bis heute bestehende Linie. „Welschclaudy“ Claude Peter Provence war mit Clara Perulla verheiratet; der Sohn Johann Baptist, geboren am 24. Januar 1736 und verheiratet mit Johanna Sautier aus Geisingen, übernahm ihr Geschäft.³

Menschen wie Michel Bouteillier schienen das zeitgenössische Bild prekärer und gleichzeitig sehr mobiler Existenzen zu prägen, die unter Nutzung enger landsmannschaftlicher So-

* Für diese Veröffentlichung wurde der Vortrag des Verfassers vor der Genealogischen Vereinigung Freiburg vom 29. Januar 2002 umgearbeitet und erweitert. Die Quellen wurden im Rahmen des von Prof. Dr. Mark Häberlein, Universität Freiburg i.Br., geleiteten Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft über Möglichkeiten und Grenzen der Integration ethnischer und religiöser Minderheiten in der Frühen Neuzeit bearbeitet. Weitere Informationen unter: <http://www.uni-freiburg.de/histsem/minderheiten>.

¹ KARL MARTIN: Die Einwanderung aus Savoyen nach Südbaden. Ein Beitrag zur Erforschung der blutmäßigen Zusammensetzung unserer Bevölkerung. In: *Schau-ins-Land* 65/66, 1938/39, S. 7 f.; MONIKA SPICKER-BECK: Räuber, Mordbrenner, umschweifendes Gesind. Zur Kriminalität im 16. Jahrhundert (Rombach Wissenschaft – Reihe Historie 8). Freiburg 1995, S. 201-205; MARTIN ZÜRN: „Damit man des unnützen Volks abkomme“. Savoyer und andere Welsche in Süddeutschland zwischen Sesshaftigkeit und Vagantentum. In: *Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Integrations- und Abgrenzungsprozesse im süddeutschen Raum*. Hg. von MARK HÄBERLEIN u. MARTIN ZÜRN. St. Katharinen 2001, S. 141-181, hier S. 176 ff; WOLFGANG SCHEFFKNECHT: Fremde Wanderkrämer und Kessler in der Grafschaft Hohenems und im Reichshof Lustenau. In: *Ebd.*, S. 233-267, hier S. 261.

² MARTIN (wie Anm. 1), S. 33; auf der Grundlage von: Verhör des Michel Bouteillier, Turmamt Freiburg, 15.1.1731. Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), C1 Criminalia 38, Nr. 4*. Die Pakete 30-45 dieser Serie mit der Laufzeit 1700-1749 wurden vom Verfasser nach Absprache mit dem Stadtarchiv provisorisch neu verzeichnet. Die mit * markierten Büschelnummern dienen der vorläufigen Orientierung im jeweiligen Paket.

³ FRANZISKA RAYNAUD: Savoyische Einwanderungen in Deutschland (15.-19. Jahrhundert). Neustadt a.d. Aisch 2001, S. 29; MARTIN (wie Anm. 1), S. 29 u. 106.

lidarität mehr oder weniger trübe Erwerbsquellen ausschöpften. Zeitgenössische Klagen formulieren bereits das unsägliche Stereotyp vom Ausländer, der dem hart arbeitenden Bauern und Handwerker allen Wohlstand wegnehme und in die Heimat schaffe. Ähnlich hat Eberhard Gothein Ende des 19. Jahrhunderts behauptet, die „Italiener“, d.h. gut organisierte savoyische Handelsgesellschaften wie die Perollaz in Waldshut, hätten den ganzen Südschwarzwald in „eine Art Schuldknechtschaft“ gestürzt. Laurence Fontaine hat neuerdings in ihrer Studie über Wanderkrämer in Europa einen wenig schmeichelhaften Vergleich mit mafiosen Organisationen der Gegenwart gezogen, hierarchisch gegliedert in Geschäftsleiter, Residenten an wichtigen Orten und Laufburschen für das tägliche Geschäft.⁴

Andererseits hat die Einwanderungsforschung die gute Integration meist wohlhabender savoyischer Familien in Südwestdeutschland nachzeichnen können. Die Montfort, die Sautier und Rosset in Freiburg, die Litschi in Bad Krozingen und Endingen, die Hugard und Martin in Staufen – sie alle waren erfolgreiche Händler, die ihre Söhne studieren ließen. Sie stellten viele teilweise hohe Beamte und zahlreiche Geistliche. Paul Guichonnet hat nach Sichtung der von Karl Martin seit den 1930er Jahren erhobenen genealogischen Daten die savoyische Einwanderung als „émigration de qualité“ bezeichnet, als Auswanderung qualifizierter und begüterteter Kräfte. Er charakterisiert damit vornehmlich die um 1800 abebbende Auswanderung wohlhabender Kaufleute, die von der Abwanderung savoyischer Tagelöhner, Knechte und Mägde nach Lyon und Paris zu unterscheiden ist.⁵

Heute gilt als gesichert, dass sich die Savoyer – in aller Regel die Männer – mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen und Perspektiven auf die Wanderschaft begaben. Man unterscheidet heute zwischen saisonaler (saisonnaire), mittelfristiger (temporaire) und definitiver Auswanderung; andere sprechen von saisonaler Emigration aus gewerblichen Gründen und krisenbedingten Auswanderungsschüben. Organisatoren der Wanderungsbewegungen waren lokale Eliten, die über Landbesitz verfügten und ihre Gewinne einerseits im heimatlichen Privatkreditwesen, andererseits in überregionalen Handel investierten oder feudale Lasten ablösten. Für das Winterhalbjahr, wenn in den Westalpen kaum landwirtschaftliche Arbeitskräfte benötigt wurden, ließen sich die Halbwüchsigen und die Knechte von diesen Unternehmerbauern für die harte Wanderung nach Frankreich und Deutschland anheuern, waren sie doch durch Kredite und Arbeitsaufträge von ihren Arbeitgebern abhängig. Wer bei der Erbteilung knapper landwirtschaftlicher Nutzflächen leer ausging, sah oft im Handel die ausschließliche Existenzgrundlage. Damit stellte sich den Betroffenen bald die Frage, für mehrere Jahre oder gar dauerhaft der Heimat Adieu zu sagen und sich u.a. in deutschen Kommunen anzusiedeln.⁶

⁴ EBERHARD GOTHEIN: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Gebiete. Bd 1: Städte- und Gewerbegeschichte. Straßburg 1892, Zitat S. 49, relativierend S. 740 f.; LAURENCE FONTAINE: History of Pedlars in Europe. Cambridge/Oxford 1996, insbesondere S. 17-22, 33; siehe auch die Quellenzitate auf der Projektwebsite (siehe einleitende Anm. *).

⁵ Für die Erforschung savoyischer Zuwanderung und Integration blieb trotz hervorragender Register und teilweise detaillierten Angaben zu Eltern und Werdegang erstaunlicherweise ungenutzt: Die Matrikel der Universität Freiburg i.Br. 1460-1806. Bearb. von HERMANN MAYER und FRIEDRICH SCHAUB. 4 Bde. Freiburg i.Br. 1907-1957. Ansonsten MARTIN (wie Anm. 1), passim; KARL MARTIN: Die Einwanderung aus Savoyen in das Allgäu und in einige angrenzende Gebiete (Alte Allgäuer Geschlechter XXXII). Kempten 1955; Paul Guichonnet: L'émigration alpine vers les pays de langue allemande. In: Revue de géographie alpine XXXVI, 1948, S. 533-576, Zitat S. 571; differenzierend: RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 35 f., 38, 48-66 u.a.O.

⁶ Krisenbedingte Auswanderungen aus Bergregionen im heutigen Frankreich beschreibt ABEL POITRINEAU: Remue d'hommes. Les migrations montagnardes en France au XVII^e et XVIII^e siècles. Paris 1983, vor allem hinsichtlich Handwerkern und Unterschichten; FONTAINE (wie Anm. 4), S. 9-25, 33, 86 f., 96-104, 115 (Migrationsformen); RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 36 f.; LAURENCE FONTAINE: Espaces, usages et dynamiques de la dette dans les hautes vallées dauphinoises (XVII^e-XVIII^e siècles). In: Annales 49, 1994, S. 1375-1391, zu den durch Schuldverschreibungen und Heiratsallianzen erzeugten Hierarchien und Abhängigkeiten; hervorzuheben schließlich: CHANTAL MAISTRE/GILBERT MAISTRE: L'émigration marchande savoyarde aux XVII^e et XVIII^e siècles. L'exemple Nancy-sur-Cluses. Annecy 1986; DIES./GEORGES HEITZ: Colporteurs et marchands savoyards dans l'Europe des XVII^e et XVIII^e siècles. Annecy 1992.



Abb. 1 Dominik Nepomuk Rosset, 1773-1883 (aus: Freiburger Almanach 1984, S. 90)

Savoyen war ein Herzogtum, dann ein Königreich, das formal zum Reich gehörte und bis 1860 als souveräner Staat bestand. Nach Gebietsverlusten zu Beginn des 16. Jahrhunderts – Genf etablierte sich als autonome Republik, die Gegend um Vevey kam unter die Herrschaft der Stadt Bern – bestand es im Wesentlichen aus den heutigen französischen Départements Savoie und Haute-Savoie, der Grafschaft Nizza, dem Piemont und dem Aostatal mit angrenzenden Talschaften. Aufgrund gut ausgebauter Passstraßen geriet es immer wieder in die habsburg-spanischen Auseinandersetzungen mit Bourbon und musste harte französische, teilweise auch spanische Besatzungszeiten durchstehen. Als Auswanderungsgebiete wurden vor allem zwei Täler bekannt. Zunächst ist das Lysstal mit den Orten Gressoney und Issime erwähnenswert, das südlich des Monte Rosa beginnt und ins Aostatal mündet. Von dort stammten die Litschi, die Curtaz und Delapierre bzw. Zumstein.⁷ Im Arve-Tal zwischen Genf und den Nordausläufern des Mont-Blanc-Massivs, dem Zentrum der Provinz Faucigny, liegen wie die Perlen einer Kette berühmte Auswanderergemeinden aneinander: Bonneville, Mont-Saxonnex, Cluses mit Scionzier, Nancy-sur-Cluses und Arâches, Magland, Sallanches, St. Gervais und St.-Nicolas-de-Véroce, schließlich Passy und Chamonix. Aus diesen Dörfern waren nach Steuer- und Rekrutierungslisten des 18. Jahrhunderts 20 bis 60 Prozent der männlichen Bevölkerung zwischen 12 und 60 Jahren in Deutschland aktiv. Aus den zentralen bzw. südlich gelegenen, von Deutschland entfernten Provinzen Savoie Propre mit Chambéry, Tarentaise mit Albertville und Maurienne zogen weniger Menschen nach Süddeutschland.⁸

⁷ Neben den zitierten Arbeiten Karl Martins: KARL MARTIN: Die italienische Gemeinde Gressoney am Monte Rosa und ihre Beziehungen zum Breisgau. In: *Schau-ins-Land* 62, 1935, S. 35 ff.; KARL MARTIN: Die Unternehmerfamilie Litschi in Krozingen. In: *Schau-ins-Land* 71, 1953, S. 95-123.

⁸ Zu den teilweise dramatischen wanderungsbedingten Bevölkerungs- d.h. v.a. Männerverlusten in den Alpentälern siehe z.B. RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 10, 19 f., zu den Formen der Auswanderung 36 f.; JOHANNES AUGEL: Italienische Einwanderung und Wirtschaftstätigkeit in rheinischen Städten des 17. und 18. Jahrhunderts (*Rheinisches Archiv* 78). Bonn 1971, S. 86-92. Nach MAISTRE/MAISTRE (wie Anm. 6), S. 15, waren in Nancy-sur-Cluses beim Zensus 1726 96 von 211 und 1733 95 von 209 Männern abwesend, doch verminderten sich diese Zahlen in den folgenden Jahrzehnten; siehe schließlich die Lokalstudie von YVES BRAVARD: Les migrations de population à Tignes (Tarentaise, Savoie, France). In: *Revue de géographie alpine* 75, 1987, S. 23-42.

All diese Orte befinden sich nicht direkt an den berühmten Pässen. Aber sie waren die lokalen Umschlagplätze, an denen die Exportprodukte Fleisch und Käse gesammelt wurden, und von denen aus das Salz auf die Almen geschafft wurde. Savoyen und die Zentralschweiz gehörten aufgrund der Milchwirtschaft zu den bedeutendsten Importeuren von Salz aus ganz Europa; die Salzsteuerlisten bilden den wichtigsten sozialstatistisch verwertbaren Quellenbestand Savoyens in der Frühen Neuzeit.⁹ Die Vermutung liegt nahe, dass die Erschließung alpiner Hochlagen für landwirtschaftliche Zwecke nie der Logik karger Selbstgenügsamkeit gehorchte, sondern von Anfang an weit gespannte Marktbeziehungen voraussetzte. Darin dürfte das im ganzen Europa der Frühen Neuzeit bekannte und vom Handel gefürchtete Unternehmertum der Bergbevölkerung seine Wurzel haben.

Gemessen an den heimatlichen Möglichkeiten muss der wirtschaftliche Erfolg der Auswanderer fulminant gewesen sein. Die fernen Dorfgenossen stifteten Seelgeräte für die Pfarrei und ganze Schulgebäude, sie kauften ihre Familien aus der Leibeigenschaft frei, sie investierten Gewinne in landwirtschaftliche Nutzflächen oder vergaben Kredite, aus deren Erträgen sie im Alter lebten. Das Dorf Magland soll um 1750 bis zu 90 Prozent der gesamten Jahreseinkünfte, 60.000 savoyische Livres oder 18.000 Reichsgulden, durch seine 300 auswärtig tätigen Händler erwirtschaftet haben.¹⁰ Während die ältere Forschung ein düsteres Bild von Armut und Wirtschaftskrisen gezeichnet hatte, stellt David J. Siddle für das 18. Jahrhundert eine markante, jedoch von vielen Rückschlägen unterbrochene Wertzunahme der notariell erfassten Heiratsgüter fest, und zwar bei abnehmenden Unterschieden zwischen Arm und Reich. Der Handel brachte also Wohlstand ins Land, von dem alle Schichten profitierten. In die eher spartanisch eingerichteten Häuser hielten Produkte des gehobenen Konsums, vor allem Kolonialwaren wie Kaffee und Zucker, und Galanteriewaren wie z.B. Halstücher, genauso Einzug wie in die Adelspaläste und Metropolen der damaligen Zeit.¹¹ Dem herkunftsorientierten Blick soll im Folgenden die Perspektive der Zielstädte und -regionen gegenübergestellt werden. Es kann aber nicht darum gehen, dem Lebenswerk von Karl Martin über savoyische Einwanderung in Süddeutschland flächendeckend familienkundliche Marginalien anzufügen. Jeder Versuch, die Einwanderung umfassend nachzuzeichnen, wird immer nur ebenso ermüdende wie unvollständige Personenlisten liefern. Stattdessen soll der Vergleich savoyischer Einwanderung in die Städte Freiburg, Konstanz und Augsburg vertiefte Einblicke in die sozialen und wirtschaftlichen Lebensumstände der „welschen“ Einwanderer ermöglichen.

Zunächst können für diese drei Städte keine übereinstimmenden Einwanderungskonjunkturen festgestellt werden. Gemessen an seiner Bevölkerungszahl war Konstanz als kleinste Stadt am aufgeschlossensten gegenüber den Zuwanderern. In Freiburg war es am schwierigsten, zu Bürgerrecht und Zunftgerechtigkeit zu gelangen. Der Magistrat hatte 1551 ein Zuwanderungsverbot erlassen und heiratswilligen Freiburgerinnen den Entzug des Bürgerrechts angedroht, falls sie sich mit einem „Welschen“ einlassen würden. Er berief sich dabei auf entsprechende Maßnahmen in Basel und Colmar; und in der Tat hatte Basel 1548 ebenso auf die Zuwanderung reagiert. Der Freiburger Umgang mit dem Gesetz war allerdings flexibel. Als ersten traf es 1554 den „Welschen“ Franz Massot samt Familie, 1558 den Welschhans Kessler von Genf. Auch Katharina Wirtin, Tochter eines Freiburger Edelsteinschleifers, bekam die Härte des Gesetzes zu spüren, die mit dem Kristallhändler Johann Aymonart aus „Symert“ in

⁹ JEAN-CLAUDE HOCQUET: *Marchés et routes du sel dans les Alpes (XIIIe-XVIIIe siècles)*. In: *Savoie et region alpine. Actes du 116e congrès national des sociétés savantes, Chambéry/Annecy 1991*. Paris 1994, S. 211-226; ROGER DEVOS/BERNARD GROSPELLE: *La Savoie de la Réforme à la Révolution française (Histoire de la Savoie III)*. Rennes 1985, S. 51-54, 79, 139.

¹⁰ MAISTRE/MAISTRE/HEITZ (wie Anm. 6), S. 15, 89; RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 41.

¹¹ DAVID J. SIDDLER: *Migration as a strategy of accumulation: social and economic change in eighteenth-century Savoy*. In: *Economic History Review* L, 1997, S. 1-20; ANNE RADEFF: *Du café dans le chaudron. Économie globale d'Ancien Régime (Suisse occidentale, Franche-Comté et Savoie)*. Lausanne 1996.

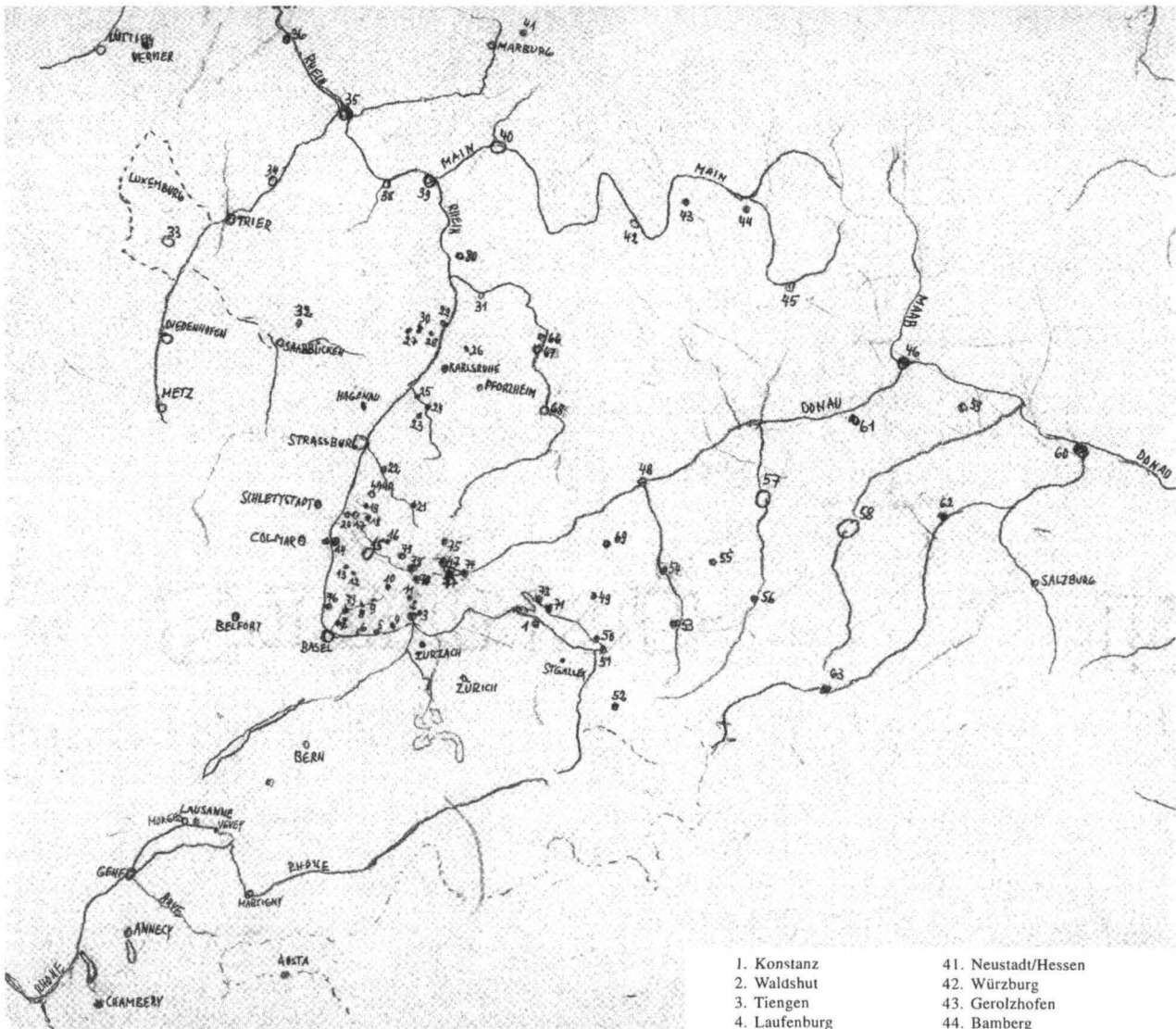


Abb. 2 Niederlassungsorte der Savoyer
(Kartenausschnitt aus: Franziska Raynaud:
Savoyische Einwanderungen in Deutschland
[15. bis 19. Jahrhundert].
Neustadt an der Aisch 2001, nach S. 88)

- | | |
|------------------------|-----------------------------|
| 1. Konstanz | 41. Neustadt/Hessen |
| 2. Waldshut | 42. Würzburg |
| 3. Tiengen | 43. Gerolzhofen |
| 4. Laufenburg | 44. Bamberg |
| 5. Säckingen | 45. Nürnberg |
| 6. Rheinfelden | 46. Regensburg |
| 7. Lörrach | 47. Donaueschingen |
| 8. Zell i. W. | 48. Ulm |
| 9. Schönau | 49. Ravensburg |
| 10. Todtnau | 50. Lindau |
| 11. St. Blasien | 51. Bregenz |
| 12. Staufen | 52. Feldkirch |
| 13. Krozingen | 53. Kempten |
| 14. Breisach | 54. Memmingen |
| 15. Freiburg | 55. Mindelheim |
| 16. Waldkirch | 56. Schongau |
| 17. Riegel | 57. Augsburg |
| 18. Herbolzheim | 58. München |
| 19. Ettenheim | 59. Straubing |
| 20. Endingen | 60. Passau |
| 21. Wolfach | 61. Abensberg |
| 22. Offenburg | 62. Neu-Ötting |
| 23. Baden-Baden | 63. Innsbruck |
| 24. Kuppenheim | 64. Graz |
| 25. Rastatt | 65. Wien |
| 26. Bruchsal | 66. Neckarsulm |
| 27. Landau | 67. Heilbronn |
| 28. Germersheim | 68. Stuttgart |
| 29. Speyer | 69. Biberach |
| 30. Zeiskam | 70. Bonndorf |
| 31. Heidelberg | 71. Meersburg |
| 32. Homburg/Saar | 72. Überlingen |
| 33. Luxemburg | 73. Schopfheim |
| 34. Traben (-Trarbach) | 74. Geisingen/Baar |
| 35. Koblenz | 75. Villingen |
| 36. Bonn | 76. Neuenburg am Rhein |
| 37. Köln | 77. Hüfingen |
| 38. Bingen | 78. Löffingen |
| 39. Mainz | 79. Neustadt im Schwarzwald |
| 40. Frankfurt | 80. Lorsch |

Savoyen (evtl. Semur, Département Côte-d'Or) verheiratet war. Trotz wiederholter Eingaben des Vaters und großer Teile der Schleiferbruderschaft, die die fairen Geschäftspraktiken des Savoyers würdigte, wurde das Paar 1598/99 „ausgeschafft“. Andererseits erhielten 1599 der savoyische Krämer *Niclas Servj* (Sarwein) und 1602 der savoyische Künstler Franz Arporel aus Landry am Oberlauf der Isère das Zunftrecht. Bei jedem Aufnahmegesuch kam es also zu langwierigen, für die Betroffenen unter Umständen demütigenden Einzelfallprüfungen. Demzufolge lag die Hochphase definitiver sa-

voyischer Einwanderung eindeutig in der französischen Besatzungszeit ab 1677. Die Michon, die Brüder David aus Burgund, die Versel und andere fassten damals Fuß in der Stadt. Andererseits: Nachdem die Franzosen wieder abgezogen und der Spanische Erbfolgekrieg begonnen hatte, wurden alle Freiburger Zünfte befragt, welche Elsässer und Welschen, die als politisch unzuverlässig, d.h. als potenzielle Anhänger der Krone Frankreich galten, sich zur Zeit der Fremdherrschaft eingenistet hätten. Das Ergebnis fiel angesichts von vielleicht 6.000 Einwohnern bescheiden aus. Aus allen Zünften zusammen wurden lediglich 66 Fremde gemeldet, von denen aber 31 aus dem ehemals französischen Breisach und dem Elsass, einer aus den Niederlanden, 3 aus Burgund, 12 aus Frankreich und 19 aus Savoyen stammten. All diese Fremden mochten mit ihren Familien zusammen vielleicht fünf Prozent der Bevölkerung repräsentiert haben, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass deren Ehefrauen in der Regel Deutsche waren. Somit war von massiven Einwanderung, die Friedrich Noack beschrieben hat, nach 1698 nicht mehr viel übrig geblieben. Fortan war es für die Welschen wieder schwierig, als Bürger angenommen zu werden, selbst wenn sie aus den von Österreich verwalteten norditalienischen Provinzen stammten. So wurde 1715 Peter Josef Pino vom Comer See mit Spott und Schande abgewimmelt.¹²

Für diejenigen, denen die Einbürgerung in einer Stadt wie Freiburg nicht gelang, bot Südwestdeutschland Ausweichmöglichkeiten. Würde man Karl Martins Funde statistisch aufbereiten, könnte die Rolle der kleineren Adels- und Klosterorte im Reich in puncto Einwanderung gar nicht hoch genug bewertet werden. Dort waren die Aufnahmebedingungen weitaus günstiger als in der auf Abschottung bedachten Universitäts-, Garnisons- und Beamtenstadt Freiburg. Wahrscheinlich jeder noch so kleine Markort in Vorderösterreich hatte „seinen“ „welschen Krämer“.

Der zweite Aspekt betrifft die Integration der aufgenommenen Savoyer in den drei untersuchten Städten. Sie wurde von den Magistraten übereinstimmend über Heiratsauflagen gesteuert. Deshalb dominieren Heiratsverbindungen männlicher „welscher“ Zuwanderer mit einheimischen, meist deutschen Witwen. Heiraten unter Landsleuten fanden in der Regel erst dann statt, wenn eine savoyische Familie bereits in der zweiten Generation am Ort ansässig war. Solche Heiraten setzten also eine – oft lange zurückliegende – erfolgreiche Integration zumindest einer Familie voraus.¹³

Auch wenn die Quellen zu den zeitgenössischen Vermögenssteuern gewaltige Tücken haben und auch vor hunderten von Jahren die Steuerhinterziehung allgemein beliebt war, kann drittens doch als gesichert gelten, dass savoyische Haushalte nach erfolgreicher Einbürgerung relativ hohe Steuern zahlten. Eher unbedeutende Krämer entrichteten immerhin noch die Sätze eines Handwerksmeisters; Großkaufleute zahlten in absoluten Zahlen die höchsten Beträge in

¹² Zunftumfrage in: StadtAF, C1 Polizeisachen 13, Nr. 6, Umfrageergebnisse 21.-30.12.1707, teilweise o.D.; FRIEDRICH NOACK: Die französische Einwanderung in Freiburg i.Br. 1677-1698. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 23, 1930, S. 324-341; ZÜRN (wie Anm. 1), S. 153-158; zum Konflikt um Aymonart unter Beteiligung der Balliererbruderschaft siehe auch die bislang unbeachteten Suppliken des Schwiegervaters Hans Wirt und der Bruderschaft 1596-1598, in: StadtAF, C1 Gewerbe und Handel 57, o.Nr. (unverzeichnet), sowie StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 39, fol. 512r ff., 515v f., 554r f.; ebd. Bd. 40, fol. 4v, 61r ff., 26.10.1598-10.03.1599; zu Pino StadtAF, C1 Bürgeraufnahme Fasz. 75. Darin befindet sich u.a. ein Spottgedicht auf Pino, gedruckt in: MARTIN ZÜRN: Savoyarden in Oberdeutschland. Zur Integration einer ethnischen Minderheit in Augsburg, Freiburg und Konstanz. In: Kommunikation und Region. Hg. von CARL A. HOFFMANN u. ROLF KIEBLING (Forum Suevicum Bd. 4). Konstanz 2001, S. 381-419, hier S. 411. Siehe schließlich StadtAF, C1 Gewerbe und Handel 18, Nr. 10; ebd. 52, Nr. 29.

¹³ ZÜRN (wie Anm. 12), S. 402-407. Die dortigen Samples der Heiratsdaten wurden durch weitere Quellenbearbeitungen beträchtlich erweitert. Die abschließende Auswertung steht noch aus. Die aktualisierten Zahlen zu Augsburg in: MARTIN ZÜRN: Wirtschafts- und Sozialbeziehungen savoyischer Einwanderer in Augsburg, Freiburg und Konstanz in der Frühen Neuzeit. Vortrag auf der 1. Tagung des ‚Irseer Arbeitskreises für vormoderne Wirtschafts- und Sozialgeschichte‘ (23.-25. März 2001). In: <http://www2.ruf.uni-freiburg.de/histsem/minderheiten/vortrmi.htm>.

der Stadt. Während sich dies für Augsburg und Konstanz über einen relativ großen Zeitraum nachweisen lässt, fehlen allerdings für Freiburg nach 1677 die nötigen Quellen.¹⁴

Viertens wurde oft darüber geklagt, die fremden Krämer würden sich den bürgerlichen Verpflichtungen, insbesondere den in Kriegszeiten hohen Kommunalsteuern entziehen. Dies traf vor allem zu Zeiten der französischen Besatzung bis 1698 zu, weshalb die Obrigkeit die Zuwanderer per strafbewehrtem Erlass zum Erwerb des Bürgerrechts zwingen musste.¹⁵ Spätere Einwanderer allerdings übernahmen die üblichen Lasten sowie Honoratiorenämter in den Zünften und im Magistrat. Sie bedachten nicht nur die alte, sondern auch die neue Heimat mit z.T. reichen Stiftungen. Steuerlasten und Amtsübernahmen unterstreichen die sehr erfolgreiche Integration der Zuwanderer.¹⁶

Arme, fahrende Savoyer lassen sich vor allem über Kriminalakten ermitteln. Sie sind dort allerdings längst nicht so präsent, wie es die Klagen der Obrigkeiten und Zünfte vermuten lassen. Der eingangs zitierte Fall betrügerischer Münzgeschäfte ist in 889 von mir verzeichneten Freiburger Kriminalakten zwischen 1700 und 1749, einschließlich weiterer Urfehden aus dieser Zeit 919 Vorgängen, einzigartig. In dieser Serie werden nur 23 Delikte „welschen“ Personen aller Herkunftsregionen zugeschrieben. Darin enthalten ist lediglich noch ein von einem Savoyer begangenen Diebstahl. Zudem wehrte sich 1739 der Savoyer Claude Hugard aus Scionzier, als Kaufmann in Staufen i.Br. ansässig, gegen 100 Gulden Geldstrafe wegen versuchten Zollbetruges. Der oder die „übliche“ Freiburger Kriminelle beging Diebstähle, war relativ jung und stammte aus Freiburg oder mehr noch aus dem nahen deutschsprachigen Umland. Im Gegensatz zu den einleitend zitierten Vorwürfen zeigt somit der geschichtliche Rückblick, wie sehr „Ausländerkriminalität“ eine Missgeburt der Wahrnehmung war und ist. Nicht das scheinbar objektive Kriterium der ethnischen Abstammung bzw. Sprache, sondern ständische Aspekte bestimmten die Alltagspraxis und damit deviantes Verhalten. Kein „Welscher“ ging dem Bettel oder dem Diebstahl nach, weil er Ausländer war, sondern aus Armut. Und nicht als „Savoyarde“, sondern als reisender Handelsmann unterlag man der Versuchung, Zoll- oder Sittendelikte zu begehen.¹⁷

2. Die Familien Sautier und Montfort in Freiburg und Umgebung

Johann Ludwig Sautier aus Magland lebte als Krämer bis zu seinem Tod 1729 in Geisingen. Seine mutmaßliche Enkelin Johanna Sautier war mit dem eingangs erwähnten Johann Baptist Provence verheiratet. Dieser wiederum war Sohn des Claude Peter Provence, verheiratet mit

¹⁴ Zur Besteuerung siehe ZÜRN (wie Anm. 13). Zur Quellengattung siehe CLAUS-PETER CLASEN: Die Augsburger Steuerbücher um 1600. Augsburg 1976; FRIEDRICH PETER GEFFCKEN: Soziale Schichtung in Augsburg 1396 bis 1521. Beitrag zu einer Strukturanalyse Augsburgs im Spätmittelalter, Dissertation. München 1995; BERND ROECK: Eine Stadt zwischen Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 37). 2 Teile. Göttingen 1989, hier Tl. 1, S. 46-62; Die Steuerbücher der Stadt Konstanz, Teil I: 1418-1460. Bearb. vom Stadtarchiv Konstanz. Teil II: 1470-1530. Hg. vom Stadtarchiv Konstanz, bearb. von PETER RÜSTER. Teil III: 1540-1620. Bearb. von PETER RÜSTER (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen IX, XIII, XVI). Konstanz 1958, 1963, 1966; BERNHARD KIRCHGÄSSNER: Das Steuerwesen der Reichsstadt Konstanz 1418-1460. Aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte einer oberdeutschen Handelsstadt am Ausgang des Mittelalters (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, N.F. der Konstanzer Stadtrechtsquellen X). Konstanz 1960.

¹⁵ ZÜRN (wie Anm. 12), S. 395, nach StadtAF, C1 Gewerbe und Handel 18, Nr. 25-30. Vgl. NOACK (wie Anm. 12), S. 334 f.

¹⁶ Exemplarisch die Stiftertätigkeit des Theologieprofessors und Ex-Jesuiten Heinrich Sautier in Freiburg. MARTIN (wie Anm. 1), S. 100 f.; zum Stiftungswesen in Savoyen ausführlich MAISTRE/MAISTRE/HEITZ (wie Anm. 6), S. 119-189.

¹⁷ MARTIN ZÜRN: Welsche Landbetrüger? Zur Migration und Kriminalisierung savoyischer Fernhändler. In: *Historicum* 2001, H. 3, S. 8-16. Zum Verfahren wegen Diebstahls gegen den ehemaligen Knecht François de Ronis aus Flumet in Savoyen siehe StadtAF, C1 Criminalia 31, Nr. 37*, zum Verfahren gegen Hugard ebd. 41, Nr. 29*. Zum Erschließungsstand der Akten siehe oben Anm. 2. Hugard (verstorben 1757) war in Staufen ein geachteter

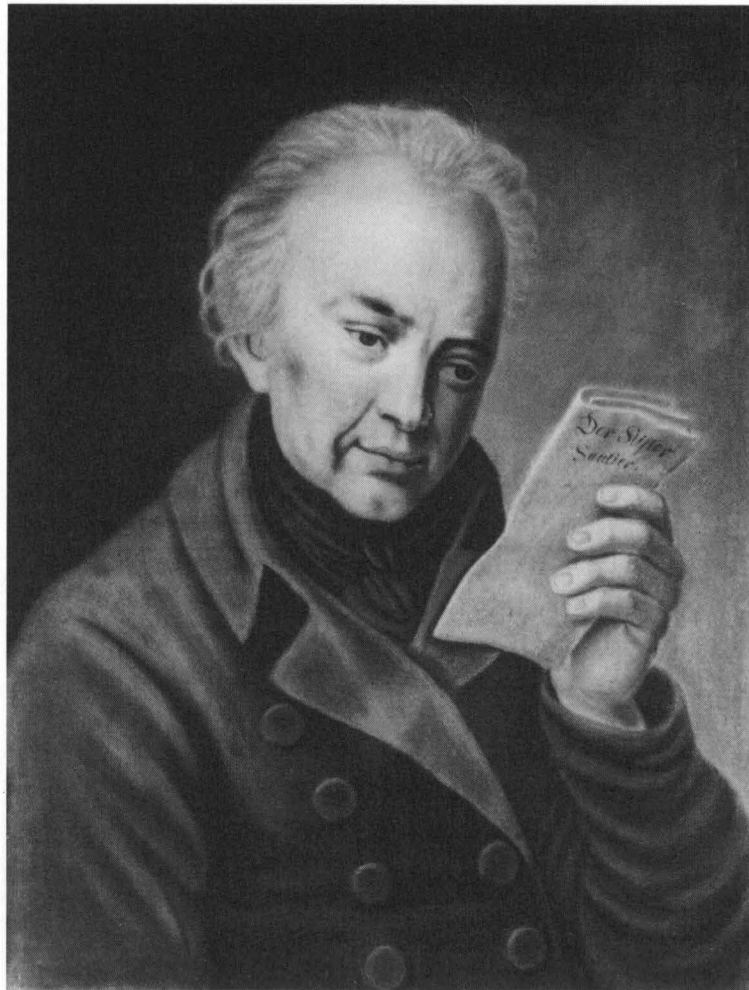


Abb. 3 Der Priester, Gymnasiallehrer und wohlthätige Stifter Heinrich Sautier, 1746-1810
(Stadtarchiv Freiburg M 7071/1319)

Clara Perollaz, der in Donaueschingen handelte.¹⁸ Johann Ludwig Sautier war auch Großvater des Franz Josef Sautier (*1719), der 1741 nach Freiburg zog. Er heiratete dort Maria Catharina Wilhelm, wohl verwandt mit Maria Francisca Euphemia Wilhelm, der Ehefrau des Savoyers Johann Michael Curta aus Gressoney. Vermutlich war er in zweiter Ehe mit Maria Barbara Beutler (gestorben 1788) verheiratet. Josef Sautier starb 1789 als Zunftmeister mit einem stattlichen Vermögen. Es umfasste Häuser in der Stadt und Grundstücke vor den Toren für insgesamt 9.777 Gulden und Mobilien im Wert von 2.155 Gulden. Einschließlich der Familienangehörigen schuldeten ihm 73 Personen insgesamt 26.611 Gulden, wobei zusätzlich 276 Gulden an Zinsrückständen aufgelaufen waren. Sautiers eigene Verbindlichkeiten betragen lediglich etwas über 1.200 Gulden. Seine Kinder Heinrich, Josef, Katharina und Franziska erbten somit je 9.628 Gulden. Während Josef d.J. das väterliche Geschäft fortführte, trat Heinrich Sautier in den Jesuitenorden ein. Auch nach der Ordensaufhebung wirkte er in Freiburg als Theologieprofessor. Zur Berufsausbildung von Kindern aus armen Verhältnissen stiftete er Kapitalien, die bei seinem Tod am 31. Mai 1810 die stattliche Höhe von 44.000 Gulden erreicht hatten.¹⁹

Bürger. Zu ihm MARTIN (wie Anm. 1), S. 50; sowie MAISTRE/MAISTRE/HEITZ (wie Anm. 6), S. 9, 31 f., 45 ff., 51 f., 64, 70, 97, 99, 101 f.

¹⁸ MARTIN (wie Anm. 1), S. 28 f. 99 f.; RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 85, 116, 237 ff.

¹⁹ Inventar Maria Barbara Beutler, Freiburg 1.7.1788, in: StadtAF, C1 Erbschaften 235; Verwandtschaft und Lebensdaten wie Anm. 18.

Als Handelsleute, Spitzenbeamte und Fabrikanten traten im 18. Jahrhundert die Montfort aus Sallanches im Faucigny in Erscheinung. Auch sie entfalteten im Freiburger Umland vielfältige geschäftliche Aktivitäten. In Geisingen erscheint 1747 ein Firmling Ludovicus Montfort; 1795 wurde dort eine Tochter der Clara Montfortin und ihres Mannes Laurentius Keller getauft.²⁰ In Riegel betrieb Maurice Montfort einen Groß- und Detailhandel u.a. mit Freiburger Kaufleuten. Er lieferte vorrangig Tuche, daneben auch Gewürze, Chemikalien, Schießpulver und Haushaltswaren.²¹ Dessen Bruder Franz Karl Montfort, mit einer Tochter aus der schwerreichen Krozinger und Endinger Unternehmerdynastie Litschgi verheiratet und ungefähr um 1713 in Freiburg eingebürgert, übernahm nach der Ratsabsetzung durch die österreichischen Behörden 1747 das Freiburger Amt des Obristmeisters. Er war an der weitgehend unblutigen Eindämmung von drei Freiburger Revolten beteiligt („Galgenkrieg“ mit Günterstal



Abb. 4 Das Grabrelief des als Kind verstorbenen Rudolf Montfort (+ 1796) auf dem Alten Friedhof in Freiburg (aus: INGRID KÜHBACHER: Sie lebten in Freiburg, Freiburg 1987, S. 16)

²⁰ MARTIN (wie Anm. 1), S. 28 f.

²¹ StadtAF, E1 B III 8, Handelsbuch des Kaufmanns Moritz Montfort, Riegel, 1724-1740. Diese Quelle wird derzeit durch Eva Wiebel und den Verfasser im Rahmen des einleitend vorgestellten Projekts statistisch ausgewertet. Neben Warenmengen und -preisen werden v.a. die Handelspartner und die regionale Verankerung der Handelsaktivitäten ermittelt.

1747, „Kuhkrieg“ 1752, „Weiberkrieg“ 1757 im Zuge von Jagdauseinandersetzungen), war 1756 Schultheiß und 1766 Bürgermeister. Über seinen Sohn Martin Rudolf Xaver, ebenfalls mit einer geborenen Litschgi verheiratet, und den Enkel bzw. Urenkel Franz Johann Karl Xaver und Hermann Alexander Georg Montfort führen Abstammungslinien bis in die Gegenwart.

1761 amtierte Meinrad Montfort als Vogt in Zell im Wiesental. Geboren am 2.3.1721 in Utzfeld, war er der Sohn des Zieglers Claudius Marinus Montfort, einem am 5.6.1686 in Sallanches geborenen Vetter des Franz Karl Montfort in Freiburg. Zwischen Meinrad Montfort und einem Antoni Berne aus „Offeldingen“ herrschte zu dieser Zeit geschäftliche Konkurrenz. Der eine war Inhaber einer privilegierten Tuchfabrik, der andere besaß eine Spinnerei. Deshalb wurde ein Abgleich der Interessen nötig, damit *eine neben der anderen bestehen möge*. Meinrad Montfort war um 1750 Verleger von ca. 1.000 Heimwebern und besaß um 1770 eine Hammerschmiede. Er erwarb 1760 auch das Staufener Bürgerrecht, wo er 1774 eine Bleiche errichtete.²² Ein weiterer Meinrad Montfort aus Zell i.W., wohl der 1764 geborene Sohn, immatrikulierte sich Anfang 1778 an der Freiburger Universität.²³

Dessen Bruder Joseph (entweder Joseph Ignaz oder Joseph Anton Leontius) Montfort in Staufen i.Br. geriet 1791 mit der Stadt Freiburg in Konflikt, weil er dort eine Annahmestelle für ungebleichte Tuche eingerichtet hatte. Die Stadt hatte aber zum Schutz der heimischen Zunft verboten, im Hausierverfahren die Rohware beim Kunden abzuholen oder ein Depot einzurichten.²⁴

Aus solchen Beispielen geht hervor, dass die Untersuchung der Einwanderung in eine Stadt die Beziehungen zwischen Stadt und Umland nicht außer Acht lassen darf. Umlandgemeinden dienten häufig als Sprungbrett für die Einbürgerung in die attraktivsten Städte, behielten aber durchaus ihr eigenes soziales und wirtschaftliches Gewicht. In Riegel sammelte Maurice Montfort seine Waren, die er aus Straßburg, Frankfurt und Basel bezog und nach Freiburg weiter verkaufte. In Krozingen war die Unternehmerdynastie Litschgi ansässig, die in großem Stil öffentliche Aufträge abwickelte und die u.a. den Freiburger Montfort attraktive Heiratspartien bot. Mit anderen Worten: Blickt man über den von deutschen Ehepartnerinnen dominierten städtischen Heiratsmarkt in die Region hinaus, erhellt sich rasch die hohe relative Bedeutung der Ehen unter Landsleuten. Aber auch in den Landstädten bildeten sich Allianzen mit eingesessenen Familien. Die ratsfähigen Buckeisen in Endingen waren mit den Litschgi und Montfort verschwägert und pflegten mit diesen auch gute Geschäftsbeziehungen.

3. Die Familien Fels und Morell im 16. und frühen 17. Jahrhundert

Naturgemäß ist es schwieriger, für das 16. Jahrhundert zu gesicherten Ergebnissen zu verwandtschaftlichen Verhältnissen zu kommen, vor allem wenn man eine überlokale Fragestellung verfolgt. Eine große Ausnahme bilden die Familien Fels und Morell in Konstanz. Diesem verwandtschaftlichen Netzwerk seien die beiden folgenden Abschnitte gewidmet.

Die frühesten savoyischen Einwanderer in Konstanz waren vermutlich Michel von Clapeygen. Fels aus Somarèse bei St. Vincent im Aostatal (eingebürgert 1515) und sein Bruder Vinzenz (eingebürgert 1533). Michael Fels war zunächst mit einer Frau aus Stein am Rhein verheiratet, sodann mit der 1537 verstorbenen Margaretha Roup, schließlich mit Maria Lebzelter

²² Familiendaten nach RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 205; zur Konkurrenz mit Berne siehe: StadtAF, C1 Gewerbe und Handel 87 B, Nr. 91.

²³ „Montfort Meinradus Zellensis Wisenth. 14; med 1. an 1782/ 83 (Mundfort)“. Matrikel der Universität Freiburg i.Br. (wie Anm. 5), hier Teil 2/1, Freiburg 1955, S. 858, Nr. 78, 13.01.1778.

²⁴ Eingaben des Freiburger Bleichers Jakob Egle, Gegenvorstellung Montforts und Gutachten der Stadt 1791 in: StadtAF, C1 Gewerbe und Handel 47, Nr. 49.

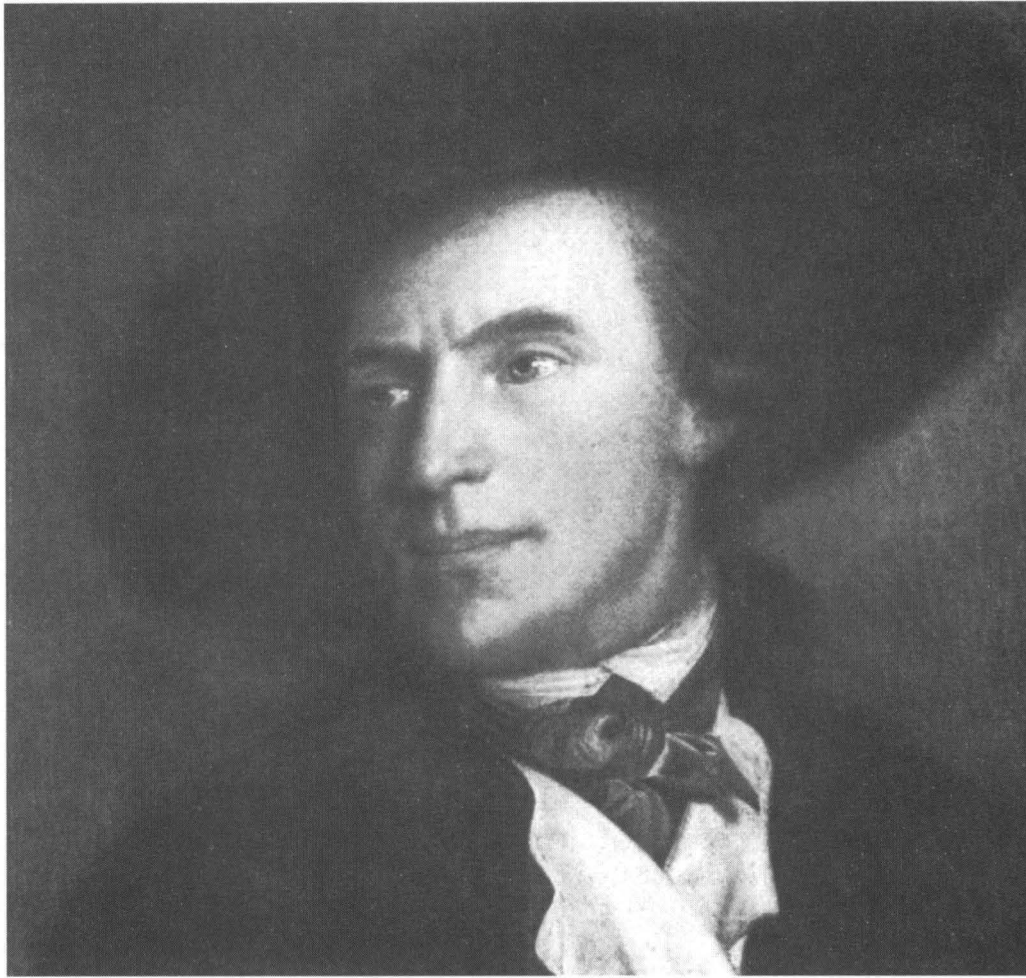


Abb. 5 Johann Baptist Litschgi
(aus: ISOLDE DOELFS/LEIF GEIGES: Bad Krozingen. Zwischen Rhein und Belchen, Freiburg 1979, S. 85)



Abb. 6 Das Wappen der Familie Litschgi am Südportal des Litschgi-Hauses in Bad Krozingen
(aus: ISOLDE DOELFS/LEIF GEIGES: Bad Krozingen. Zwischen Rhein und Belchen, Freiburg 1979, S. 85)

aus Ulm.²⁵ Er verhalf dem Laurenz Genow [Genève] aus dem Aostatal 1542 zur Einbürgerung, indem er ihm attestierte, die von Genow geforderte Bescheinigung zur Leibfreiheit sei nicht erforderlich, da in Savoyen niemand eigen sei.²⁶ Als zehntes Kind des Michael Fels wurde Abraham Fels d.Ä. geboren, der aus den Ehen mit Margaretha Schenk und Elisabetha Hatzenberger u.a. die Kinder Elias, Elisabeth und Martha bzw. Abraham d.J, Isaak und Sara hatte. Die Kinder des Michel Fels heirateten in die Patriziate der Städte Konstanz, Lindau, St. Gallen und Bern. So war es naheliegend, dass sie sich in Konstanz der reformierten Partei anschlossen. Diese wurde nach Antritt der katholischen österreichischen Stadtherrschaft anfangs noch geduldet, dann aber mit immer schärferen Sanktionen zermürbt. Schließlich wurde den Familien des Elias Fels und des Hans Jakob Morell 1631 das Bürgerrecht entzogen.²⁷ Während weitere Nachfahren in Konstanz konvertierten, fing vermutlich die Lindauer, möglicherweise auch die Ravensburger und Kemptener Verwandtschaft der Fels die evangelisch Gebliebenen auf. Anfang des 18. Jahrhunderts ließ sich ein Handelsmann Johann Fels aus Lindau in Augsburg nieder.

Doch zurück nach Konstanz und ins 16. Jahrhundert. Dort lebten ferner Martin und Hans (geboren 1536), letzterer das neunte Kind des Michael Fels.²⁸ Anton Fels und Elisabeth, Tochter des Vinzenz Fels und in Bern wohnhaft, mussten 1565/66 ihre Anteile aus der Erbmasse des Martin Fels der Abzugsteuer unterwerfen.²⁹ 1589 wird ein Anton Fels als Sohn des Hans Fels erwähnt, der nach Lindau heiratete.³⁰ Die genealogischen Zusammenhänge sind kaum zu überblicken, denn nach Karl Martins Recherchen hatte allein Michael Fels mit drei Frauen 17 Kinder gehabt. Als Abraham Fels d.Ä. 1612 starb, versammelten sich zur Erbteilung bzw. zur Verhandlung um die Abzugssteuer Ulrich Eckhart, Melchior Kreidenmann und Wolfgang Thoma, alle aus Lindau, als Felssche Verwandte. Aus der ebenfalls savoyischen Familie Osenroth waren durch Vögte oder Ehemänner Elisabeth und Katharina sowie Margaretha Osenroth vertreten, letztere Frau des Überlingers Albrecht Dietrich. Thomas Osenroth fungierte für fast alle Berechtigten als Tröster, d.h. er trat vor der Stadt als Bürge für die Abzugssteuer auf. Elias Fels übernahm dieses wohl wenig angenehme Amt für Martha Fels.³¹

Die Erbschaft fiel vermutlich üppig aus. Denn Abraham Fels hatte 1565 über 6 Pfund Schilling aus 4.500 Pfund Heller Gesamtvermögen gezahlt, 1585 mit über 36 Pfund Schilling Vermögenssteuer aus über 32.000 Pfund Heller einen Höchststand erreicht, und 1610 immerhin noch 25 Pfund Schilling aus 22.000 Pfund Heller aus Immobilien und Fahrhabe entrichtet. Ein Abgleich der Steuerleistungen im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung zeigt die herausragende Stellung des Abraham Fels im städtischen Sozialgefüge.³² Dies gilt sogar dann noch,

²⁵ Zu Michel Fels: Stadtarchiv Konstanz (StadtAK), A IV Bürgerbuch Bd. 4, S. 54, 20.10.1515; zu Vinzenz Fels: ebd. Bd. 5, S. 15, Ultima Marty [31.3.]1533; hierzu und zum folgenden: MARTIN (wie Anm. 1), S. 14; RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 149 f.

²⁶ StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 5, S. 118, 21.6.1542.

²⁷ *Elias Felsen vnd seine Frawen vnd Kind, so sich haushäblich Zu Emißhoffen gesezt ratione exercitij religionis calvinisticae, Ist auch daß burgrecht aufkhündt worden.* StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 17, S. 100, 13.1.1631; siehe auch StadtAK, Ratsbuch 1631, S. 17, 13.1.1631. Zu Hans Jakob Morell siehe StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 17, S. 100, 13.1. und 31.3.1631. Die Religionspolitik ab 1548 mit all ihren sozialen Aspekten erläutert vorzüglich: Wolfgang ZIMMERMANN: *Rekatholisierung, Konfessionalisierung und Ratsregiment. Der Prozeß des politischen und religiösen Wandels in der österreichischen Stadt Konstanz 1548-1637* (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen Bd. XXXIV). Sigmaringen 1994, hier S. 186.

²⁸ StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 10, S. 127. Martin Fels war zu diesem Zeitpunkt (1574) verstorben.

²⁹ StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 10, S. 65, 5.12.1565; S. 67, 15.9.1565; S. 70, 26.6.1566.

³⁰ StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 8, S. 168, 1589; S. 197, 1594.

³¹ StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 14, fol. 54v, 13.8.1612.

³² Wohnbezirk, Steuerdaten und Nachbarn: Wohnbezirk 2: Korb das Ander Vierenthail. Betrag 6 lb 4 B 11 d aus 4.500 lb hl insgesamt. Nachbarn Jsac [Fels], Schwester Sara [Fels], in: StadtAK, L Steuerbuch Bd. 143, 1565, o.S. - Wohnbezirk 2 Gmalhaus. Betrag 36 lb 11 B 9 d aus 12.000 lb hl liegend, 20.346 lb hl fahrend. Nachbarn [Bezirksbeginn], Hanns Türlinwang, in: Ebd. Bd. 165, 1585, fol. 15v. - Bezirk 2 Gmalhäus. Betrag 25 lb 4 B d

wenn man sich auf die weit überdurchschnittlich wohlhabenden nichtkatholischen Steuerzahler in den gehobenen Wohnquartieren beschränkt. Die Erbenversammlung von 1612 zeigt weiter die intensive soziale Verflechtung mit der deutschen Bevölkerung rund um den Bodensee auf.

Unklar ist die Herkunft des Peter Morell, der 1555 als Schwiegersohn des Savoyers Andreas Kürsner in Konstanz als Bürger angenommen wurde. Der Familienname ist u.a. im Chablais, dem savoyischen Ufersaum des Genfer Sees nachweisbar; in Magland im Faucigny ergeben sich möglicherweise Namenüberschneidungen von Morell und Moret. Mindestens zwischen 1684 und 1740 existierte ein Notariat Jean Claude Morel in La Roche-sur-Foron im heutigen französischen Département Haute-Savoie.³³ 1576 wurden im Abzugssteuerbuch der verstorbene Hans Morell sowie dessen Sohn Andreas genannt, der sich in Freiburg aufhalte, weiter ein Jakob Morell.³⁴ Eine Generation später – die genauen Abstammungsverhältnisse sind mir noch nicht klar – gehörte ein weiterer Hans Morell dem Kleinen Rat in Konstanz an. Dessen Tochter Katharina wiederum war mit Elias Fels d.Ä. verheiratet.³⁵

Die Familie Morell in Konstanz griff mit Andreas Morell nach Freiburg i.Br. aus, der sich dort 1560 an der Universität immatrikulierte.³⁶ Zehn Jahre später steuerte er als Mitglied der Krämerzunft Zum Falkenberg 15 Schilling; 1590 war er als Amtschreiber von der Steuer befreit.³⁷ Er konnte sich als Fremder in Freiburger Würden etablieren, da er Anna Flader aus einer einflussreichen Freiburger Kaufleutedynastie geheiratet hatte. Dies zwang ihn zu konvertieren, was wiederum seinem Sohn Johann Georg bei seiner Bewerbung auf eine Straßburger Domherrenpfünde dienlich war. Ein weiterer Sohn, Johann Ludwig Morell, folgte dem Vater in den kaufmännischen Ambitionen. Verheiratet mit Johanna, der Tochter des Schaffhauser Stadtschreibers Hans Ulrich Harder, führte Morell junior ein waghalsiges Spekulantleben, dem der nächste Absatz gewidmet ist.

4. Vom sozialen Gebrauch der Verwandtschaft

Die Fels als dem Aostagebiet hatten wie beschrieben um 1600 eine starke gesellschaftliche Position in den Bodenseestädten Konstanz, Lindau und Überlingen, später in Ravensburg und Kempten. Die Morell, mit den Fels verschwägert, griffen nach Freiburg aus und heirateten in die Schaffhauser Ratsoligarchie ein. Ein weiterer Andreas Morell, der bislang nicht erwähnt wurde, hielt sich um 1614 in Italien, später in Genf auf,³⁸ ferner hatten die Fels bzw. Morell

aus 8.025 lb hl liegend, 14.137 lb hl fahrend. Nachbarn [Bezirksende], darüber Ysac vnd Abraham Felsen, darunter Ehefrau NN des Abraham Felß, in: Ebd. Bd. 195, 1610, S. 46; siehe die Vergleichszahlen in ZIMMERMANN (wie Anm. 27), S. 184 f., 221-224 (Familie Fels), 229 f. (Familie Hatzenberg), 247 (Anton Oleon und Ehefrau Maria Morell), 247 f. (Familie Osenroth).

³³ StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 7, S. 25, 9.11.1555. RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 207, erwähnt den Brixener Großhändler Joseph Morel (+ 1764) aus Viuz-en-Sallaz im Chablais. Das Notariat Jean Claude Morel in La Roche ist überliefert in: Archives départementales de Haute-Savoie Annecy 2 E 3457-3484.

³⁴ StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 10, S. 141 f., 20.10.1576.

³⁵ ZIMMERMANN (wie Anm. 27), S. 222.

³⁶ Matrikel der Universität Freiburg i.Br. (wie Anm. 5), hier Teil 1/1, Freiburg 1907, S. 453, Nr. 101, 5.10.1560. RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 207, vermutet den Geburtsort des Andreas Morell irrtümlich in Magland.

³⁷ Amtschreiber Andres Morel (gestorben 1603), ca. 1572 Zutritt in die Krämerzunft zum Falkenberg. Zutftsregister Freiburg 1493-1796. StadtAF, B 5 XXIII b Bd. 13, o.S., o.D.; StadtAF, E 1 A II a 1 Steuerbuch Bd. 56, 1570, o.S.; ebd. Bd. 75, 1590, fol. 77r.

³⁸ Bei der Eröffnung des Nachlasses des verstorbenen Konstanzer Kleinrats Hans Morell wurden im Inventar, Konstanz 10.9.1614, seine Kinder Lucia, Erasina, Christina, Helena, Johannes und Andreas in Italien genannt. StadtAK, J III Inventare und Teilungen Nr. 1318. – Anlässlich der Abzugssteuer auf den Nachlass des Konstanzer Savoyers Hans Jakob Osenroth wird Andreas Morell zu Genf erwähnt. StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 14, S. 72a, 10.6.1626.

zu verschiedenen Zeiten Beziehungen nach Bern.³⁹ Grob gesagt, entwickelte sich allmählich ein verwandtschaftliches Netz, das zeitweilig vom Allgäu die Nordalpen entlang bis Genf und womöglich weiter reichte, mit Ausläufern ins Oberrheingebiet.

Dass ein Anton Fels aus Konstanz nach Lindau heiratete, war sicher kein Zufall. Denn der heutige bayerische Außenposten am Schwäbischen Meer war bis in die Neuzeit ein wichtiger Umschlagplatz im Warenverkehr zwischen Oberschwaben und Allgäu, dem Hochrhein und den Bündner Pässen. Für Kaufleute auf dem Weg zur Frankfurter Messe war Lindau ein wichtiges Etappenziel. Nicht zuletzt wurde über Lindau und Rorschach, wie man auch aus einem Handelsbuch des savoyischen Händlers Pierre Marquerat aus Immestadt im Allgäu und ergänzenden Akten erfahren kann, zum Teil der wichtige Salzhandel zwischen Bayern, Tirol einerseits und der Schweiz und Savoyen andererseits abgewickelt.⁴⁰ Anton Fels hatte diesbezüglich Großes im Sinn.

Sein entfernter Verwandter Johann Ludwig Morell versuchte sich derweil in Freiburg in hoch spekulativen Münzgeschäften. Deshalb musste ihm der Rat 1593 schwer wiegende Verstöße gegen die österreichische Münzordnung vorhalten und erlegte ihm 100 Mark Silber Strafe auf, um nicht noch härter gegen ihn vorgehen zu müssen. Sein Vermögen wurde vorübergehend mit Arrest belegt.⁴¹ Diese Maßnahme rief einen gewissen Andreas Fels, Bürger in Konstanz, auf den Plan. Durch seinen Anwalt Petrus Cholinus⁴² ließ er vorbringen, er habe mit seinem *freündt vnd Schweger de[m] jungen Morell als Factorn oder beuelch haber* mit dem An- und Verkauf fremder Münzen *ein offentlich[es] vnuerbottenes ehrlich[es] Gwerb* getrieben, so mit dem ehemaligen Bischof von Straßburg und der vorderösterreichischen Münze in Ensisheim. Nun forderte er die Freigabe von Geldern, die er als sein Eigentum bezeichnete. Der Rat verlangte zunächst den Nachweis, dass diese Geschäfte erlaubt seien, willigte aber schließlich ein, dass er freieigenes Gut gegen Treuegelöbnis zu seinen Händen nehmen dürfe.⁴³ In ähnlicher Weise protestierten Hans Bernhard Gebhard und Andreas Sommereisen, beides Basler Bürger, gegen die Beschlagnahmung welschen Geldes, das ihnen bis zur Straßburger Messe zustünde.⁴⁴

Johann Ludwig Morell geriet 1595 erneut in Schwierigkeiten, nachdem sich die Reichsstadt Ulm über seine Münzgeschäfte beschwert hatte.⁴⁵ Auf kaiserlichen Befehl kam Morell junior daraufhin für 16 Monate in Freiburger Haft; die Bemühungen der Verwandtschaft um Freilassung oder wenigstens Hafterleichterung füllen viele Seiten der Ratsprotokolle. Nachdem auch dieses Strafverfahren ausgestanden war, bat Hans Ludwig Morell 1598, ihn neben Hans Rieher als Freiburger Stadtwechsler anzunehmen: *so sey er des anerbietens den Wechßel der maßen Inn ein gang zu bringen das das gemein Gutt nit wenig Nutzen daruon haben solle. Also ist bewilligt man wölle es ein Jar lang mit Jme versuchen vnd sähen wie der Wechßel widerumb vffgebracht werden möge.* Die Bewilligung wurde durch eine Bürgschaft des Vaters

³⁹ Zu NN [Elisabeth?] Fels, Tochter des verstorbenen Vinzenz Fels, in Bern wohnhaft, siehe StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 10, S. 63, 5.12.1564. – Isaak Fels trat als Beistand der Elisabeth Morell in Bern auf, nach: StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 14, S. 58a, 7.3.1614.

⁴⁰ Staatsarchiv Augsburg Adel/ Königsegg-Rothenfels Nr. 398 mit der Laufzeit 1716/20-1740, im Repertorium irreführend als „Rechnungsbeilage“ bezeichnet. Hierzu demnächst Martin ZÜRN: Das Immestädter Handelsbuch des Pierre Marquerat. MS Freiburg/Meersburg 2002, 30 S.; zum Salzhandel s.o. Anm. 9.

⁴¹ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 37, fol. 248r, Montag 13.12.1593; fol. 254r f., Montag 15.12.1593; fol. 255r, Freitag 17.12.1593; zum weiteren Verfahren siehe u.a. ebd., fol. 399r-400r, Mittwoch 22.6.1594.

⁴² Der Satzbürger Petrus Cholinus war „Arlunensis diocesis Trever.“, stammte also aus Arle in der Provinz Luxemburg in Belgien. Matrikel der Universität Freiburg i. Br. (wie Anm. 5), hier Teil 1/1, Freiburg i.Br. 1907, S. 565, Nr. 61, 25.10.1577.

⁴³ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 37, fol. 265v (Zitat)-267r, Montag 10.1.1594.

⁴⁴ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 37, fol. 285r, Mittwoch 26.1.1594.

⁴⁵ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 38, fol. 218v-219v, Freitag 15.9.1595.

Andreas Morell über 1.000 Gulden unterstützt.⁴⁶ Nun war Morell junior eine Art Sparkassen-
vorstand, zuständig für Einlagen und Kredite Freiburger Bürger. Leider verstand er zwischen
den Interessen der Stadt und denen einer Verwandtschaft nicht sauber zu trennen, obwohl ihm
und dem Kollegen rasch eingeschärft wurde, sich den Ordnungen entsprechend zu verhalten
und sich nicht in Geschäften mit verbotenen Münzen zu engagieren.⁴⁷

Doch schon im März 1601 erschien eine Straßburger Ratsgesandtschaft in Freiburg und
wollte Hans Rieher, Hans Ludwig Morell als Stadtwechsler sowie die Kaufleute Christoph
Ulrich, Hans Ulrich Stock, Amtschreiber Andreas Morell, Hans Jakob Kütt, Jakob Morell in
Konstanz und Hans Ulrich Harder in Schaffhausen als Bürgen in Anspruch nehmen. Diese Per-
sonengruppe hatte sich für die Salzgeschäfte des Straßburger Stadtwechslers Matthias Karcher
im Wallis und in Savoyen verpflichtet, für die Karcher von seiner Heimatstadt 25.000 Gulden
erhalten hatte. Die Bürgschaft war ohne Kenntnis des Freiburger Magistrats abgegeben wor-
den.⁴⁸ Mit dieser Forderung platzte die Chance der Stadt Freiburg, ihrerseits Schadenersatz von
den Wechslern zu bekommen. Diese hatten nämlich im Jahre 1600 *Anthonj Felsen dem Ge-
werbsmann von Lindaw* aus dem Wechsel 15.000 Gulden in vorübergehend verrufenen Mün-
zen geliehen, zu verzinsen mit 8 Prozent. Doch statt das Geld wie versprochen auf der Straß-
burger Weihnachtsmesse zurückzuzahlen, sei Fels geflohen. *Derowegen [seien] dann sye die
alhiege Wechßler wegen besorgenden Verlußts zum höchsten erschrockhen* und hätten beim
Straßburger Stadtwechsel Erkundigungen über Fels eingezogen. Dort hätten sie erfahren, dass
Fels den Elsässern weitere 40.000 Gulden schulde. Straßburg hatte den Freiburger Wechslern
angeboten, gemeinsam mit Freiburg ins Geschäft einzusteigen, das in Genf liegende Salz des
Bankrotteurs mit Arrest zu belegen bzw. ganz an sich zu bringen, hatte dafür aber eine Betei-
ligung von zusätzlich 10.000 Gulden verlangt. Die Freiburger Wechsler hatten daraufhin nach
vorgelegten Briefen 7.000 Gulden in bar übergeben, den Rest versprachen sie binnen 14 Ta-
gen zu liefern. Ferner ritt Hans Ludwig Morell mit Georg Schalland, einem weiteren Savoyer
aus Konstanz, nach Lindau, um dort die Güter des Anton Fels mit Arrest belegen zu lassen.⁴⁹
Der weitere Verlauf des Wirtschaftsskandals lässt sich unter drei Aspekten nachzeichnen. Es
ging erstens um das Verhältnis zwischen den Städten Straßburg und Freiburg und um ihre inter-
nationalen Beziehungen, zweitens die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und die savoy-
ischen Vermögen und drittens um den Zerfall des savoyisch-deutschen Verwandtennetzes in
Freiburg und Konstanz.

Straßburg hatte relativ leichtes Spiel, als sich die Stadt wegen der Rückbürgschaften an Frei-

⁴⁶ StadtAF, B5 XIIIa Ratsprotokoll Bd. 39, fol. 465v, Mittwoch 26.8.1598; fol. 473r, Mittwoch 2.9.1598. Morell
wurde auf der Grundlage einer 1555 erlassenen Ordnung eingestellt, weshalb der Freiburger Stadtwechsel als
lokales Spar- und Kreditinstitut mindestens seit diesem Jahr bestand. Sein Etat war vom Kaufhaussäckel ge-
trennt. Seine Geschichte ist noch völlig unerforscht; siehe z.B. ADOLF BIRKENMAIER: Das Freiburger Kaufhaus
im Mittelalter bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Handels- und Wirtschaftsgeschichte der
Stadt Freiburg im Breisgau. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums und
Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 27, 1911, S. 135-164, hier S. 146:
„Im Kaufhaus befand sich auch der *Stadtwechsel*, dessen Erforschung im Zusammenhang mit dem Geldwesen
der Stadt im Mittelalter noch vorzunehmen ist. Das Kaufhaus hatte somit auch in gewissem Sinne den Charak-
ter einer Bank. In Zusammenhang damit steht wohl auch, daß das bei Oberried ergrabene Silber vom dortigen
Bergrichter hierher abgeliefert werden mußte. Dieses Silber war für den Rappenmünzbund, dem auch Freiburg
angehörte, zur Münzbereitung bestimmt. Das Kaufhaus beherbergte außerdem die gesamte städtische Finanz-
verwaltung und oberste Finanzbehörde ...“, mit Verweis auf JULIUS CAHN: Der Rappenmünzbund. Eine Studie
zur Münz- und Silbergeschichte des oberen Rheinthaales. Heidelberg 1901, S. 5 und 167; zur regionalen Ban-
kengeschichte: DERS.: Der Straßburger Stadtwechsel. Ein Beitrag zur Geschichte der ältesten Banken in
Deutschland. Straßburg 1909.

⁴⁷ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 40, fol. 149v, 150r, Mittwoch 16.6.1599.

⁴⁸ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 41, fol. 66r-67v, Dienstag 20.3.1601, vormittags in der Kanzlei; fol. 70r-
71r, Mittwoch 21.3.1601.

⁴⁹ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 41, fol. 27v-29v, Montag 31.1.1601.

burg und seine Bürger wandte. Die Stadtwechsler wurden ertappt, nachdem sie unter sträflicher Überschreitung ihrer Kompetenzen einen erheblichen Teil der Einlagen des Stadtwechsels in ein einziges Unternehmen investiert hatten. Straßburg lockte nun mit einer Möglichkeit, den Schaden wieder gut zu machen, indem weitere Gelder nachgeschossen wurden. Dieser Plan ging nicht auf, weil Felsens Partner in Genf, ein gewisser Hypolite Rigaud, seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte oder wollte. Als es darum ging, gegen Rigaud vor dem Genfer Stadtgericht zu prozessieren,⁵⁰ zog sich Straßburg rasch aus dem Konsortium mit Freiburg zurück und hielt sich an den Freiburger und Schaffhauser Bürgschaften schadlos. Zum schwachen Trost boten die Elsässer diplomatische Unterstützung der Freiburger Forderungen gegenüber Genf an.⁵¹ Das heißt, Freiburg trug die Prozessrisiken nun allein, während Straßburg durch Rückgriff auf die Bürgen wenigstens teilweise Ersatz für seine Ausfälle hatte. Freiburg entschloss sich dennoch, den Prozess gegen Rigaud zu wagen, beschwerte sich aber bald über die parteiische Justiz und musste sich auf Vergleichsverhandlungen einlassen.⁵² Der Beklagte war zwar vermögend, es fehlte aber an Einfluss, um auf seine Güter mit Erfolg zuzugreifen. Die Freiburger Hilflosigkeit wird wohl am besten in dem Umstand deutlich, dass Johann Ulrich Morell trotz erwiesener Untreue noch eine gewisse Zeit für den Magistrat unverzichtbar blieb. Vertraut mit den Genfer Gegebenheiten, reiste er wiederholt in diese Stadt, um am Fortgang des Prozesses gegen Rigaud mitzuwirken.⁵³ Als aber die Erfolgsaussichten immer trüber wurden, leitete der städtische Anwalt vor dem Magistrat ein Verfahren gegen Morell und Rieher wegen Untreue im Amt ein; die Delinquenten landeten 1605 im Kerker. Mit einer Verurfehdung, d.h. der Anerkennung der Klage und dem Versprechen, sich nicht an seinen Strafverfolgern zu rächen, wäre Morell als Handelsmann in seiner Existenz vernichtet gewesen. Er schaffte es, als vorder- und oberösterreichischer Hoflieferant mit erzherzoglicher Unterstützung letztlich, dieses Ungemach abzuwenden.⁵⁴ Anton Fels, der mit seinem Konkurs die Schulden- und Prozesslawine losgetreten hatte, konnte für alles nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden. 1604 wurde dem Freiburger Rat der Tod des Bankrotteurs bekannt.⁵⁵

Insgesamt scheinen die erheblichen Schwierigkeiten der savoyischen Kaufleute in Konstanz, Freiburg und Lindau um 1600, die den faktischen Konkurs des Freiburger Stadtwechsels verursachten, im Zusammenhang einer größeren Handels- und Absatzkrise zu stehen. Im 16. Jahrhundert hatten das Bevölkerungswachstum, Produktivitätssteigerungen, der Import von Silber und andere Faktoren ein Wirtschaftswachstum erzeugt, das vor allem besitzenden Schichten zu Gute kam, während der Wert der Arbeitskraft langfristig erheblich sank. Die Auswertung der Augsburger und Konstanzer Steuerbücher zeigt, dass sich in dieser Situation auch die sogenannten „welschen Krämer“ teilweise zu veritablen Großkaufleuten entwickelt hatten und, wenn man die Steuerzahlungen als Indikator nimmt, ihre Vermögen erheblich gesteigert hatten. Steuerleistungen von Mitgliedern der Familien Fels und Morell lassen allerdings er-

⁵⁰ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 42, fol. 409v f., Samstag 10.7.1604 u.ö.

⁵¹ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 43, fol. 89r-90r, Montag 16.5.1605; fol. 158v f., Mittwoch 17.8.1605; fol. 180r-181r, Montag 5.9.1605; fol. 236r, Mittwoch 16.11.1605 u.ö.

⁵² Rigaud bot 22.600 Dukaten zu je 24 „h“ an; nach: StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 43, fol. 121r, Montag 22.6.1605; fol. 224r f., Freitag 4.11.1605. Später ist von 7.000 Dukaten bzw. 7.000 Kronen zu 24 „h“ bzw. 11.200 fl die Rede. Ebd., fol. 316r-317r, Montag 6.3.1606.

⁵³ Hans Ludwig Morell gestand zu, dass der Rat mit seinen Gütern tun könne, was von Rechts wegen zulässig sei, protestierte aber, dass er als Gefangener die Sache gegen Rigaud in Genf nicht weiter betreiben könne und deshalb für die Verluste des Wechsels nicht haftbar gemacht werden könne. Er bat, er möge den Erlös aus Waren, die im Kaufhaus liegen und die von Straßburger Händlern stammten, diesen Händlern wieder zukommen lassen können, *damit khünfftig andere alhieige Krämer deßen nit zuentgelten haben*. StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 43, fol. 171r, Montag 29.8.1605.

⁵⁴ Zur Verurfehdung siehe StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 43, fol. 190r f., Montag 12.9.1605; fol. 194r f., Mittwoch 14.9.1605.

⁵⁵ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 42, fol. 433v, Mittwoch 11.8.1604.

kennen, dass in Konstanz schon vor der Jahrhundertwende die Vermögen allmählich wieder zusammenschmolzen. 1602 wurde über die Erbmasse der verstorbenen Feilträgerin Elisabeth Oleon das Konkursverfahren eröffnet; auch sie stammte aus einer Konstanzer Savoyerfamilie.⁵⁶ 1617 kam der Besitz des flüchtigen Savoyers Anton Osenroth in Konstanz unter den Hammer. Die Gläubiger hatten bei einem Erlös von etwas mehr als 11.400 Gulden noch Verluste von knapp 7.000 Gulden zu verkraften, was nach Konstanzer Stadtrecht vorwiegend die Fremden traf.⁵⁷ 1604 verlor der Savoyer Hans Georg Schalland aufgrund eines Konkursverfahrens sein Konstanzer Bürgerrecht. Ein Schuldeninventar ist leider nicht erhalten; wir wissen aber, dass der Freiburger Rat um diese Zeit in Konstanz intervenierte, um Schalland wegen Johann Ludwig Morell mit über 3.000 Gulden in Anspruch zu nehmen. Erst im Sommer 1619 erging hierzu in Innsbruck ein Urteil in zweiter Instanz. Der Fels-Bankrott in Lindau vernichtete also die Substanz eines landsmannschaftlichen Netzwerks, auch wenn sich die Familien Schalland in Konstanz, erst recht die Fels im Lindauer Patriziat weiter halten konnten.⁵⁸ Auch in anderen Städten waren zu jener Zeit Erfolge im Handel schwer zu realisieren. Nach den Steuerleistungen konnten die Savoyer in Augsburg zwar auch nach 1600 ihre Stellung behaupten, wenn nicht ausbauen. Andererseits wurde der Augsburger Michel Bowet d.J. vom Straßburger Bürger Karl Hammerer 1610 wegen 2.400 Gulden verklagt, nachdem Bowets Handelsgesellschaft nach dem dubiosen Abgang eines Konsorten zerfallen war. Der Prozess beschäftigte um 1618 sogar das Reichskammergericht. Hammerer war Bowets Vergleich mit den übrigen Gläubigern nicht beigetreten, dessen Masse satte 100.000 Gulden betrug.⁵⁹ Angesichts solcher Vermögenswerte war der Freiburger Skandal um Johann Ludwig Morell relativ unbedeutend, auch wenn er den Stadtwechsel vorübergehend um den Kredit brachte.

Die Spekulationen des Johann Ludwig Morell führten auch zum Zerfall seines sozialen Rückhalts in Freiburg. Dies wurde immer deutlicher, nachdem 1604 sein Vater Andreas Morell gestorben war. Morell senior hatte sich bekanntermaßen für seinen Sohn mehrfach verbürgt;

⁵⁶ Gant der im Februar 1600 verstorbenen Feilträgerin Elisabeth Oleon. Ihr Nachlass wurde am 17./18.4.1600 für 122 fl 9 B 3 d verkauft. StadtAK, H V Schuld- und Gantbuch Bd. 8, o.S., 10.7.1602.

⁵⁷ Vermögenssperre und Schließung des Hauses 20.9.1617, Rechtstag mit den Gläubigern 4.11.1617. – Ganterlös aus Immobilien: 8.119 fl 14 B d; Gold- und Geldvorrat 1620 fl 3 B 4 d; vier Zinsbriefe zu insgesamt 206 fl 10 B d; Erlös aus Wein 742 fl 10 B 10 d. Daraus ergibt sich eine Konkursmasse von insgesamt 13.008 fl 7 B 2 d. – Die Liquidation der Forderungen wurde auf 18.2.1619 angesetzt. Anwesend waren die Parteien Cleophe Scherbin, Juncker Zillis aus St. Gallen, die Tochtermänner NN des Anton Osenroth in Lindau, Albrecht Dietrichs Kinder in Überlingen, Elias Fels und Peter Hatzenberg in Isny. StadtA Konstanz H V Schuld- und Gantbuch Bd. 8, o.S., 20.9.1617. – Endurteil in der Gantsache Osenroth ebd., 4.3.1619. Die Verteilung der Güter erfolgte am 13.6.1619, wobei 11.382 fl 12 B 5,5 d an bevorrechtigten Forderungen vollständig befriedigt wurden. Es ergab sich ein Forderungsüberhang von 6.822 fl 7 B 8,5 d einschließlich fremder Ausstände.

⁵⁸ *Denn 24 Decembr[is] ist V[on] hanns Georg Schalland geredt, vnnd verlaßen, weiln all sein haab vnd gueth vergantet, dz er nach d[er] zeit für kheinen burg[er] erkant werden soll.* StadtAK, A IV Bürgerbuch Bd. 8, S. 243, 24.12.1604. – Die Schulden des „Hans Geörg Schallanten“ beim Stadtwechsel Freiburg betragen 3.061 fl 9 B 7 d. StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 42, fol. 433v, Mittwoch 11.8.1604; Bericht des Johann Jsenring über seine Verrichtungen mit Hans Jacob Bayer in Konstanz und Schaffhausen, u.a. „Contra Hans Geörg Schallanten“. Ebd. Bd. 43, fol. 176r, Freitag 2.9.1605, vgl. auch ebd. fol. 161rf., Freitag 19.8.1605; das Innsbrucker Urteil wird ohne inhaltliche Angaben erwähnt in: ebd. Bd. 54, fol. 137r, Mittwoch 24.7.1619; zum Urteilsbrief ebd. fol. 232v, Mittwoch 8.1.1620. – Zu den Fels in Lindau siehe: ALFRED OTTO STOLZE: Der Sünfzen zu Lindau. Das Patriziat einer schwäbischen Reichsstadt. Hg. von BERNHARD ZELLER. Lindau/Konstanz 1956, S. 115. Die Unterbrechungen der Stubenzugehörigkeit nach dem 30jährigen Krieg und im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts hängen wohl nicht mit dem Fels-Konkurs zusammen. Herrn Heiner Stauder, Stadtarchiv Lindau, sei für Auskünfte herzlich gedankt.

⁵⁹ „Responsum Juridicae Facultatis Academiae Ingotstadiensis in Sachen Michael Bowets von Augspurgh vnnd deßen bürger Appellanten Contra Hr Carl Hammerern Appellath[en] N. 1“ Dekan und Kollegium der juristischen Fakultät der Universität Dillingen, per Universitätsnotar, Ingolstadt 20.4.1618. Stadtarchiv Augsburg, Reichsstadt, Stadtgericht/ Klagesachen, Bankrotte, Testamente, Nr. 166b. Ab Ende des 16. Jahrhunderts häufen sich in Augsburg allgemein die Konkurse und Prozesse mit savoyischer Beteiligung. Auf die Zusammenstellung nach den Akten des Stadtgerichts sowie nach den Augsburger Strafam-Urgerichten wird hier verzichtet.

aus dem Nachlass waren jedoch bevorrechtigte Forderungen zu befriedigen, u.a. das Heiratsgut der Ehefrau und Witwe, dazu mehrere Legate. Um die Prioritäten entbrannte nun ein langer Streit zwischen der Erbegemeinschaft, die von dem Universitätssyndikus Sebastian Villingen vertreten wurde, der wiederum mit Barbara Morell verheiratet war. Innerhalb der Erbegemeinschaft spielte ferner die Familie Flader/Fladerer eine wichtige Rolle. Nicht zuletzt weil Johann Ludwig Morell überzogene Ansprüche an die Erbschaft anmeldete, traten sich die Parteien Flader, Villingen und Johann Ludwig Morell mit Familie schließlich als Prozessgegner gegenüber.

Als Morells Mutter Anna Flader um 1624 starb, ergab die Nachlassinventarisierung ein Vermögen von knapp 5.000 Gulden, wovon allerdings 3.500 Gulden an meist verwandtschaftlichen Ansprüchen abzuziehen waren.⁶⁰ Die Brisanz aller weiteren Auseinandersetzungen lag nun darin, dass von den Aktiva über 4.000 Gulden aus dem Erbe des Andreas Morell herrührten, d.h. bereits lange zwischen Stadt und den Erbenparteien umstritten waren. Schließlich musste gar die vorderösterreichische Regierung in Ensisheim unter Kanzler Isaac Vollmar die Konflikte per Urteil beenden.⁶¹

Die Krise der Familie Morell in Freiburg versinnbildlicht sich in Johann Andreas, dem Sohn des Hans Ludwig. 1610 stand er wegen Schlaghändeln vor Gericht und wurde zu einer Mark Silber Strafe verurteilt. Wegen nächtlicher Krawalle, bei denen angeblich er Steine ins Fenster der Kaltenbachin geworfen hatte, stand er 1613 erneut vor dem Magistrat, was ihn außer vorübergehender Haft nun 4 Mark Silber kostete.⁶² Dennoch wurde er 1614 in die Krämerzunft aufgenommen.⁶³ Die Möglichkeit zum Handel hatte er wohl ausschließlich seinem Vater zu verdanken, nach dessen Handelsbuch er bei ihm zum Jahresende mit 500 Gulden in der Kreide stand.⁶⁴ Seine Neigung zu schweren Schlaghändeln litt dadurch keineswegs. 1615 musste er sich einem Straf- und Schadenersatzprozess wegen Beleidigung und schwerer Körperverletzung des Johannes Gratwohl stellen, entzog sich dem Verfahren aber vorübergehend. Morell junior büßte diesmal mit 10 Kronen Strafe, 34 Gulden Schadenersatz an den Kläger sowie mit Übernahme der Gerichtskosten.⁶⁵ Wiederum ein Jahr später wurde er von einem Elias Kron wegen 652 Gulden Schulden verklagt. Auch in diesem Prozess kam das rabiate und *unnütze* Verhalten des zur Fahndung ausgerufenen Beklagten zur Sprache.⁶⁶ Wegen Flucht aus der Stadt, Gotteslästerung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Schuldenmacherei musste er 1617 als Hintersasse Urfehde schwören und seine Schmachworte widerrufen, wurde der Stadt verwiesen und zu zweijährigem spanischem oder österreichischem Kriegsdienst verurteilt.⁶⁷

⁶⁰ Siehe u.a. die Erbstreitverhandlungen Freiburg 8.1.1626, in: StadtAF, C1 Erbschaften 185.

⁶¹ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 57, fol. 450v-451v, Freitag 9.1.1626.

⁶² StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 45, fol. 758r, Freitag 20.8.1610; fol. 760v, Montag 23.8.1610; fol. 762r, Mittwoch 25.8.1610; StadtA Freiburg B 5 XIIIa Ratsprotokoll Bd. 47a, fol. 171v, Freitag 7.6.1613; fol. 255r, Mittwoch 7.8.1613; fol. 263v, Mittwoch 14.8.1613; fol. 267v, Montag [!] 19.8.1613; fol. 270r, Mittwoch 23.[21.]8.1613.

⁶³ Krämer Hans Andres Morell, 1614 Zunfteintritt in die Krämerzunft zum Falkenberg. Zunftregister Freiburg 1493-1796. StadtAF, B5 XXIIIb Bd. 13, o.S., o.D.

⁶⁴ Hanns Andreas Morell erhielt zwischen 14.12.1613 und 24.7.1615 in 31 Buchungen Bargeld und Waren, wofür er Johann Ludwig Morell zuletzt 175 fl 9 b 4 d schuldete, nach: Handelsbuch Johann Ludwig Morell, 1612-1616. StadtAF, E 1 B III d 3, fol. 148r f. Es folgten weitere 5 Käufe des Hans Andreas Morell zwischen 26.7. und 2.12.1614, wonach der Schuldenstand 424 fl 9 b 0,5 d betrug (ebd., fol. 192r f.) Vom 5. bis 30.12.1614 wurden weitere 5 Transaktionen über 3 fl 8 b 10 d notiert. Die Geschäftsbeziehung schließt mit der Bemerkung: *Nacher Straßburg Geben 177 fl 2 b* (ebd., fol. 212r). Daraus ergibt sich ein Gesamtschuldenstand von 501 fl 19 b 10,5 d.

⁶⁵ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 50, fol. 70v, Freitag 27.3.1615; fol. 191r, Freitag 24.7.1615; fol. 306r, Freitag 13.11.1615; fol. 344v, Montag 14.12.1615; fol. 347r, Montag 16.12.1615; fol. 437v, Montag 21.3.1616.

⁶⁶ StadtAF, B5 XIIIa, Ratsprotokoll Bd. 50, fol. 486r, Montag 30.5.1616; fol. 556v, Freitag 5.8.1616; fol. 571v, 22.8.1616; fol. 600v f., Freitag 30.9.1616; fol. 601v, Montag 3.10.1616; fol. 620v, Mittwoch 19.10.1616.

⁶⁷ U.a. hatte Morell „die pistolen uf die statt losgebrannt“, verschiedene Händel angefangen und Bürger bei fremden Obrigkeiten in Arrest nehmen lassen. StadtAF, Urkunden XIf, Urfehde Nr. 875, 31.5.1617.

Aktuelle Forschungsergebnisse zu frühneuzeitlichen Ehrenhändeln lassen eine familien- und sozialpsychologische Deutung dieser kriminellen Karriere zu. Johann Ludwig Morell war durch seine abenteuerlichen Geschäftspraktiken und seine vielfältigen Versuche, sich durch Prozesse seinen Verpflichtungen zu entziehen, in seinem Status angreifbar geworden. Der harte und gewaltbetonte Ehrenkodex der Zeit verlangte auch vom Sohn, jede Attacke der Umgebung auf die Familienehre abzuwehren. Der Sohn gab den sozialen Druck durch die stetige Bereitschaft, von Degen und Pistole Gebrauch zu machen, durch Hausfriedensbrüche und andere Straftaten an seine Umgebung zurück. Dabei hatte er als Sohn eines Wirtschaftskriminellen sozial wie wirtschaftlich längst verloren; er betrieb nur noch „agonale Kommunikation“ (Rainer Walz) mit seiner sozialen Umgebung bzw. den Oberen der Stadt.⁶⁸ Seine unbezahlten Schulden offenbarten den kläglichen Vermögensstand unbedeutender Krämer wie des Nikolaus Sarwey in Freiburg. Als Johann Ludwig Morell zusammen mit seiner Frau im August 1636 an der Pest starb, war die Ära Morell in Freiburg schon lange abgelaufen.

5. Schluss

Savoyer in Süddeutschland erreichten, falls ihnen die Einbürgerung gelang, vor dem Dreißigjährigen Krieg oft eine herausragende wirtschaftliche und soziale Stellung, allen Anfeindungen zum Trotz. An führende internationale Handelshäuser wie die Welser, die Höchstetter oder Fugger reichten sie bei weitem nicht heran, aber ihnen gelang oft erstaunlich rasch der Aufstieg in die ratsfähigen Geschlechter mittlerer und kleinerer Städte. Da die Einbürgerung oft mit der Auflage verbunden war, eine Einheimische zu heiraten, die meist eine Witwe oder die Tochter eines Geschäftspartners war, zeigt sich in den Städten ein deutlich am deutschen Heiratsmarkt orientiertes Muster sozialer Verflechtung. Gleichwohl unterhielten die Savoyer sehr weit gespannte, familiäre und geschäftliche Beziehungen innerhalb ihrer Landsmannschaft. Die finanzielle Bedeutung des Handels unter Landsleuten bzw. savoyischen Verwandten kann nicht einheitlich beurteilt werden. Fels und Morell transferierten untereinander illegal gewaltige Summen, während sich Maurice Montfort in Riegel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Händler wohl eher an den regionalen Gegebenheiten als an verwandtschaftlichen Beziehungen orientierte. Savoyische Einwanderung lässt sich somit als doppelte Integration in die Herkunfts- und Zielregionen charakterisieren, bei unterschiedlichen Akzentsetzungen innerhalb der einzelnen Clans und situativ verschiedenen Identitätsbildungen der Akteure.⁶⁹ Damit hebt sich diese Immigration deutlich von den ethnisch und konfessionell begründeten Fragmentierungen in Einwandererländern der Gegenwart ab.

Statt diesen Beitrag mit letztlich willkürlich ausgewählten Stammtafeln zu gestalten, ging es darum zu zeigen, welche Faktoren savoyische Familienschicksale am Oberrhein geprägt

⁶⁸ Zu diesem breit bearbeiteten Forschungsfeld siehe MARTIN DINGES: *Der Maurermeister und der Friedensrichter. Geld, Ehre und soziale Kontrolle im Paris des 18. Jahrhunderts* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 105). Göttingen 1994; *Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Hg. von GERD SCHWERHOFF und KLAUS SCHREINER (Norm und Struktur 5). Köln u.a. 1995; *Devianz, Widerstand und Herrschaftspraxis in der Vormoderne. Studien zu Konflikten im südwestdeutschen Raum (14.-18. Jahrhundert)*. Hg. von MARK HÄBERLEIN (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 2). Konstanz 1999, darin u.a.: MICHAELA SCHMÖLZ-HÄBERLEIN: *Ehrverletzung als Strategie. Zum sozialen Kontext von Injurien in der badischen Kleinstadt Emmendingen 1650-1800*, S. 137-163, Zitat Rainer Walz S. 162.

⁶⁹ Nach FONTAINE (wie Anm. 4), S. 172, lebte der „regular pedlar“, der Heimat und Fremde durch seinen Handel verband, „a life of dual loyalties“, was sich an der Stiftertätigkeit und an der Veröffentlichung von Heiraten in beiden Regionen zeige. Er habe eine „double identity“ als geachteter Bürger in der Heimat und als misstrauisch beäugter Fremdling zu bewältigen (ebd., S. 165). Dass landsmannschaftliche Netzwerke für die „merchant pedlars“ in der Fremde bedeutsam für den Erfolg waren, betont sie nochmals ebd., S. 93; für Handwerk und Unterschichten stellt POITRINEAU (wie Anm. 6), S. 225, dasselbe fest. Siehe auch LAURENCE FONTAINE: *Selbstdarstellung und Gruppenportraits. Die sozialen Identitäten der Wanderhändler*. In: *Historische Anthropologie* 8, 2000, S. 344-357.

haben. Viele „Welsche“, die nach dem 30jährigen Krieg einwanderten, stießen auf eine Gesellschaft, die oft in politischer und militärischer Unsicherheit lebte, die aber Geld übrig hatte für Kurzwaren, Gewürze und anderes mehr. Diesen Savoyern gelang der Einstieg ebenso rasch wie denjenigen, die vor der Mitte des 16. Jahrhunderts in deutsche Städte kamen. Einwanderungsversuche nach 1550 bzw. nach 1750 stießen sich dagegen oft an den (vermeintlichen) Interessen einer Bevölkerung, die durch klimatisch bedingte Missernten bei zunehmender Nachfrage nach Nahrung unter Druck geraten war. Auch wenn man keinen linearen Zusammenhang zwischen Wirtschaftskrise und Fremdenfeindlichkeit annehmen sollte, muss doch gesagt werden, dass Krisensituationen die Abwehr von Zuwanderern förderte.

Politische Konflikte beeinflussten die lokale Fremdenintegration und -abwehr ebenfalls. Die „Welschenfeindlichkeit“ des 16. Jahrhunderts am Oberrhein nährte sich nicht nur aus der angeblichen „Überhäufung“ mit fremden Hausierern und Bettlern, sondern auch aus den diplomatischen Intrigen und Kriegen zwischen Habsburg, den italienischen Potentaten, der Schweiz, Burgund und Frankreich, was schwere Störungen des Wirtschaftslebens zwischen Basel, Schwarzwald und den Vogesen verursachte.⁷⁰ Konkret führte im 16. Jahrhundert der Konkurs der Krone Frankreich zu zahlreichen Bankrotten führender Handelshäuser. Münzabwertungen und –verrufe durch die Feinde Habsburg und Frankreich, erst recht die durch Marodeure unsicher gemachten Straßen verursachten den kleineren und mittleren Handelsgesellschaften große Schwierigkeiten. Ihr politischer Einfluss reichte zur Durchsetzung von Ansprüchen ebenso wenig aus wie ihre Barmittel zur Anwerbung eigener Kriegsknechte zum Schutz der Transporte.⁷¹ Die Morell, Fels und Schalland in Konstanz, Lindau und Freiburg versuchten dagegen durch hoch spekulative Geschäfte im Münz- und Salzbereich in die Welt europaweit agierender Handelshäuser aufzusteigen, stürzten jedoch ab.

Das späte 17. und das frühe 18. Jahrhundert brachte wie erwähnt mit den „Franzosenkriegen“ und dem Festungsbau für Freiburg und Umgebung den einzigen nennenswerten Zuwanderungsschub an Savoyern. Ansonsten schottete sich die Stadt relativ konsequent gegen „welsche“ Migranten ab, denn Verbindung der Erfahrungen von Kriegsgefahr und „welscher“ Immigration führte – nicht nur im Breisgau – zu fremdenfeindlicher Stereotypenbildung.⁷² Freiburg war durch seine Nähe zu französisch beherrschtem Gebiet besonderen Kriegsgefahren ausgesetzt und litt auch wirtschaftlich unter den wechselnden Grenzziehungen. Umso erstaunlicher ist es, wie rasch sich die meisten verbürgerten Zuwanderer in die Stadtgemeinde integrierten und verantwortungsvolle Positionen übernahmen.

Nicht zuletzt entschieden sich Familienschicksale in der Religionspolitik. Die von Österreich propagierte katholische Reform führte – mit zeitlichen Verschiebungen von Ort zu Ort – zu einem konfessionellen Auseinanderleben der einzelnen Zweige, wenn nicht zum Ende einer Familie in einer Stadt. In diesem Sinne erlebte Konstanz die vollständige Ablösung der alten savoyischen Eliten durch neue Familien wie die Contamina im frühen 17. und die Delisle u.a. im 18. Jahrhundert, die aber die Macht der Fels, Morell, Osenroth und Leon nicht mehr erreichten.

Angekommen und verbürgert in der Fremde, gab es für die Savoyer doch immer wieder neue Gründe für die Wanderschaft.

⁷⁰ VALENTIN GROEBNER: Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 3). Konstanz 2000; TOM SCOTT: Regional Identity and Economic Change. The Upper Rhine, 1450-1600. Oxford 1997.

⁷¹ Jean Chardon le Jeune an Christoph Mang, Freiburg, u.a. zum Zusammenbruch des Edelsteinhandels in Straßburg aufgrund der Kriegsgefahren, Leipzig 2.6.1628. StadtAF, Gewerbe und Handel 88, Nr. 63. Johann bzw. Hans Cardon war ein in Augsburg ansässiger Savoyer.

⁷² Polemik gegen die savoyischen „Schelmen“ aus einem Verhörprotokoll in Waldshut um 1720 zitiert RAYNAUD (wie Anm. 3), S. 74; für das 16. Jahrhundert GROEBNER (wie Anm. 70).